

Mehr Rückhalt für Biodiversität

Naturnahe Retentionsflächen im Siedlungsraum

Biodiversität auf Versickerungsflächen

Ergebnisse einer Umfrage unter Kommunen, Planenden und Ausführenden – Sachstand und Thesen für den weiteren Dialog

Stand: Oktober 2026

Herausgegeben von

Bodensee Stiftung

Gefördert durch:

Bundesministerium für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Bundesamt für Naturschutz

AUF EINEN BLICK

- Die Umfrage erreichte 25 Kommunen, 14 ausführende Betriebe und 11 Planende. Sie ist nicht repräsentativ und liefert Thesen für den weiteren Dialog.
- Standard ist weiterhin die Rasenmulde. Wer sich mit dem Thema Biodiversität befasst, plant und baut aber bereits artenreich.
- Biodiversität wird selten nachgefragt: 70 % der Kommunen haben keine Leitlinien, 10 von 11 Planenden erhalten selten oder nie entsprechende Vorgaben.
- Genehmigung ist kein grundsätzliches Hindernis. Das Regelwerk (DWA-A 138-1) lässt naturnahe Bepflanzung ausdrücklich zu.
- Jede Gruppe sieht andere Hürden: Kommunen vor allem die laufenden Kosten, Planende das fehlende Wissen der Auftraggebenden, Ausführende die Ausschreibungspraxis.
- Großes Potenzial im Bestand: 15 von 24 Kommunen halten eine naturnahe Umgestaltung bestehender Flächen für häufig oder immer möglich.

Einführung

Regenwasser ist eine Chance für Mensch und Natur

Regenwassermanagement wird in Zukunft als Thema an Bedeutung gewinnen: Die wachsende Häufigkeit von Extremwetterlagen zwingt uns, einerseits Niederschlagswasser so lange wie möglich vor Ort zu halten, um Hitze und Dürreereignisse abzufedern und andererseits hinreichend leistungsfähige Systeme zur Abführung bzw. Versickerung von Niederschlag vorzuhalten, die auch im Falle von Starkregen Mensch und Infrastruktur schützen.

Neben Versickerung und Rückhalt von Regenwasser können viele Versickerungsflächen einen erheblichen Mehrwert für Mensch und Natur bieten, wenn sie entsprechend gestaltet werden.

Statt Sickermulden als artenarme „Rasenlöcher“ auszugestalten, können ökologisch hochwertige Ansaaten umgesetzt werden, die oft noch durch Kleinstrukturen oder Staudenpflanzungen ergänzt werden können. Rückhaltebecken können durch entsprechende Ufergestaltung und Pflanzenauswahl neben ihrer primären Funktion hochwertiger Lebensraum für Tiere und Pflanzen sein – und spektakuläres Naherholungsgebiet für die Bürger*innen.



Bewusst als Naherholungsfläche angelegtes Rückhaltebecken. Die artenreiche Ansaat und Pflanzung von Saum- und Riedpflanzengesellschaften schaffen einen vielfältigen Lebensraum, der mit Aufenthaltsräumen für den Menschen erlebbar gemacht wird.

Foto: Bodensee-Stiftung

Die biodiversitätsorientierte Gestaltung bietet sich bei Versickerungsflächen besonders an: Die Flächen sind auf die notwendige Versickerungs- oder Rückhalteleistung ausgelegt und können nicht ohne weiteres anderweitig verwendet werden. Diese Nutzungsstabilität erlaubt eine langfristige ökologische Entwicklung der Flächen.

Dieses Potential wird kaum realisiert: Seit 2010 hat das Team der Bodensee-Stiftung hunderte von Unternehmensstandorten besucht und die Inhaber*innen zu den grundsätzlichen Aufwertungsmöglichkeiten beraten. Fast immer fanden sich Versickerungsflächen – fast nie waren diese ökologisch hochwertig gestaltet – trotz der Nutzungsstabilität der Flächen, die uns von den Verantwortlichen vor Ort bestätigt wurde.

RüBi bringt mehr Rückhalt für Biodiversität

Das Projekt „RüBi: Mehr Rückhalt für Biodiversität“ greift diese Herausforderung auf und fragt zunächst nach dem „Warum“: Welche Chancen und Hindernisse hält die ökologische Gestaltung von Sickermulde und Co bereit? Welche Lösungen sind erprobt? Was sind Ansatzpunkte, um Biodiversität mehr Rückhalt zu verschaffen?

Um diesen und weiteren Fragen auf den Grund zu gehen, möchten wir mit Expert*innen ins Gespräch kommen. Hierzu haben wir zunächst eine Onlineumfrage unter Planenden, Ausführenden, Immobilienhaber*innen und Kommunen durchgeführt. Die Ergebnisse haben wir hier für Sie aufbereitet. Im nächsten Schritt werden wir mit Expert*innen stärker in Dialog treten, um einzelne Fragestellungen vertieft zu diskutieren und einzelne Planungs- und Umsetzungsprozesse zu begleiten.

Am Projekteende sollen Expertise und Erfahrungen der Planenden, Umsetzenden, der Kommunen und der Immobilieninhaber*innen zu einer Argumentationshilfe mit praktischen Beispielen zusammengeführt werden. Daneben wird Rübi aber auch weitere Ansätze aufzeigen, was getan werden müsste, damit eine biodiversitätsoptimierte Gestaltung von Versickerungsflächen in Zukunft zum Normalfall wird.

Umfrage als Sprungsbrett und erster Zugang

Die Umfrage diente im Projektkontext als Sprungbrett, um in den weiteren Dialog mit Stakeholdern zu kommen. Zentrale Fragestellungen der Umfrage waren:

- Wie sieht der gegenwärtige Standard der Gestaltung und Pflege von Versickerungsflächen aus?
- Welche Art von Versickerungsanlage wird in welchen Kontexten und in welcher Größe am häufigsten angelegt?
- Was sind die wichtigsten Hindernisse für eine biodiversitätsfreundliche Planung, Ausführung und Pflege der Flächen?
- Was benötigen die Befragten, damit eine biodiversitätsfreundliche Gestaltung häufiger umgesetzt wird?

Mit der Umfrage sollten Immobilieninhaber*innen, Planende, Ausführende und Kommunen erreicht werden.

Die Umfrage wurde über Verbände und Netzwerke der Bodensee-Stiftung, die in 15 Jahren Arbeit am Thema „ökologische Standortgestaltung“ entstanden sind, verbreitet.

Insgesamt nahmen 51 Teilnehmende an der Umfrage teil. Die meisten Antworten entfielen auf Kommunen (25), gefolgt von Ausführenden (14) und Planenden (11). Aus dem Immobiliensektor ging nur eine Antwort ein.

Selbstselektion der Befragten

- 9 von 11 Planenden geben an, Biodiversität häufig oder immer zu berücksichtigen – häufiger als die Ästhetik (8 von 11).
- Über die Hälfte der befragten Ausführenden arbeitet in Betrieben mit 10+ Arbeitnehmenden.

Beide Zahlen deuten auf eine starke Selbstselektion der Befragten hin: Der Markt der ausführenden Betriebe wird von Kleinstbetrieben unter 10 Mitarbeitenden bestimmt (vgl. GaLaBau Branchenreport) und die besondere Bedeutung von Biodiversität in den Planungen dürfte darauf hindeuten, dass die Umfrage von Planer*innen beantwortet wurde, die einen Schwerpunkt auf ökologische Planung haben. Wir gehen deshalb davon aus, dass die Realität in der Praxis weniger biodiversitätsfreundlich ist, als sie hier scheint.

Die Umfrage und deren Ergebnisse sind nicht repräsentativ (siehe Randnotiz). Die Ergebnisse der Umfrage sollen als „Thesen“ in den weiteren Dialog mit Expert*innen einfließen und dabei stetig hinterfragt und um die Erfahrungen aus den Experteninterviews und dem vorgesehenen Austausch in der Arbeitsgruppe bereichert werden.

Zentrale Ergebnisse der Umfrage

Die Otto-Normalbürgerin unter den Versickerungsflächen

Aus unserer Beratungspraxis kennen wir sie gut. Wer durch ein Wohn- oder Gewerbegebiet geht, kommt fast zwangsläufig an ihr vorbei: einer flachen, grünen Senke zwischen Straße, Parkplatz und Gebäuden, meist nur wenige hundert Quadratmeter groß – die Versickerungsmulde. Nach kräftigem Regen nimmt sie das Wasser von Dächern und befestigten Flächen auf und gibt es nach und nach an den Untergrund ab. So entlastet sie Kanalnetz und Gewässer und hält das Regenwasser dort, wo es anfällt.

Die Funktion bestimmt dabei die Gestaltung: Bebauungsplan und Entwässerungskonzept legen fest, wie viel Wasser zurückgehalten werden muss, daraus ergeben sich Größe und Tiefe. Platziert werden sie häufig dort, wo Straßen, Baufelder und Stellplätze noch Platz lassen.

Bewachsen sind die Flächen in aller Regel mit Rasen. Wiesenmischungen aus heimischen Arten sind in den letzten Jahren häufiger geworden, aber noch lange nicht der Standard. Stauden, Totholz oder Steinhaufen fehlen meist ganz.

Nach der Fertigstellung übernimmt das Grünflächen- oder Tiefbauamt, bei privaten Grundstücken der Eigentümer, die regelmäßig anfallenden Arbeiten auf der Fläche: zwei- bis viermal im Jahr wird gemäht, das Schnittgut bleibt meistens auf der Fläche.

So wird die Versickerungsfläche zu einem unauffälligen Teil des Ortsbilds – technisch zuverlässig, aber als Lebensraum oder Aufenthaltsort wenig funktional.

BEGRIFFE

Versickerungsmulde: flache, begrünte Geländevertiefung, in der Niederschlagswasser kurzzeitig zwischengespeichert wird und über die belebte Bodenzone versickert.

Rückhaltebecken: Becken, das Niederschlagswasser zwischenspeichert und gedrosselt an Kanal oder Gewässer abgibt.

Retentionsfläche: Sammelbegriff für Flächen, die Niederschlagswasser zurückhalten – hier oberirdische Anlagen wie Mulden und Becken.

Extensive Pflege: ein bis zwei Pflegegänge pro Jahr (moderat: zwei bis vier, intensiv: mehr als vier).

Mulchmahd / Mahd mit Abräumen: Beim Mulchen bleibt das zerkleinerte Schnittgut liegen und düngt die Fläche. Wird es abgeräumt, magert die Fläche aus – das fördert artenreiche Bestände.

Gebietseigenes Saatgut: Wildpflanzensaatgut aus derselben Herkunftsregion wie der Einsatzort; Deutschland ist dafür in 22 Ursprungsgebiete gegliedert.

Status Quo aus Sicht der Befragten

Die meisten Befragten haben Erfahrung mit Retentionsflächen: Die Ausführenden bauen oder pflegen sie regelmäßig, für Planende gehören Versickerungsmulden in den meisten Projekten zum Standard, und fast alle befragten Kommunen planen in den nächsten fünf Jahren neue oberirdische Retentionsflächen oder halten dies für möglich.

Einigkeit unter den Befragten besteht darin, dass…

- … die Versickerungsmulde die am häufigsten geplante und angelegte Versickerungsfläche ist (gefragt wurden hierzu Planende und Kommunen).
- … neue Retentionsanlagen zu ungefähr gleichen Teilen im Wohnungsbau/Neubaugebieten, in Gewerbe- und Industriegebieten und auf öffentlichen Freiflächen entstehen.

Bei der Pflege zeigt sich dagegen ein Gefälle zwischen Planung und Praxis: Ausführende geben fast durchgängig eine extensive Pflege mit ein bis zwei Mahdgängen an (12 von 14). Bei Planenden halten sich extensive und moderate Pflege die Waage. Kommunen pflegen ihre Versickerungsmulden überwiegend moderat mit zwei bis vier Durchgängen. Dass das Mahdgut abgeräumt wird, geben 7 von 11 Planenden, 6 von 14 Ausführenden und 6 von 21 Kommunen an.

Bei der konkreten Ausgestaltung der Versickerungsflächen ist das Bild uneinheitlich.

Tabelle 1: „Wie werden oberirdische, primäre Retentionsflächen bei Ihnen typischerweise geplant/ausgeführt/gestaltet?“(Top 4 Nennungen per Zielgruppe)

	Planende	Ausführende	Kommunen
1.	Ansaat mit gebietseigenen Wiesen-/Saummischungen (9 Nennungen)	Ansaat mit gebietseigenen Wiesen-/Saummischungen (9 Nennungen)	Landschaftsrasen (17 Nennungen)
2.	Hochstauden und Röhrichtpflanzen (4 Nennungen)	Landschaftsrasen (7 Nennungen)	Ansaat mit gebietseigenen Wiesen-/Saummischungen (14 Nennungen)
3.	Gehölze (3 Nennungen)	Mit Habitatstrukturen wie Totholz / Steinen (5 Nennungen)	Gehölze (7 Nennungen)
4.	Landschaftsrasen (2 Nennungen)	Hochstauden und Röhrichtpflanzungen (4 Nennungen)	Hochstauden und Röhrichtpflanzungen (4 Nennungen)

Dass artenreiche Ansaaten mit gebietseigenem Saatgut bei Planenden und Ausführenden an erster Stelle stehen, ist erfreulich. Es dürfte aber vor allem die Zusammensetzung der Befragten widerspiegeln. Wir vermuten, dass solche Ansaaten in den letzten Jahren häufiger geworden sind – belegen kann die Umfrage das als Momentaufnahme, die den Blick einer überschaubaren Gruppe von Expert*innen wiedergibt, nicht.

Erfreulich auch, dass Gehölze, Staudenpflanzungen und Habitatstrukturen für die Befragten wichtige „typische“ Gestaltungsvarianten sind.

Die unterschiedlichen Einschätzungen der befragten Expert*innen zur typischen Gestaltung von Versickerungsflächen dürften einerseits der geringen Anzahl und der Selbstselektion der Befragten geschuldet sein. So bietet nicht jeder Umsetzungsbetrieb die fachgerechte Ansaat artenreicher Flächen an und ökologische Flächengestaltung wird ebenfalls häufig von Planer*innen entwickelt, die einen Schwerpunkt auf dieselbe haben und deshalb grundsätzlich arteinreiche, mit gebietsheimischen Saatgut angelegte Flächen planen.

Auf der anderen Seite könnten auch „Reibungsverluste“ zwischen Auftraggeber*in, Planer*in und Umsetzer*in die Unterschiede erklären: Von der Ausschreibung bis zur Übergabe in die dauerhafte Pflege können ökologische Ansätze „verloren“ gehen bzw. das Ambitionsniveau sinken.

AUS DER PRAXIS

Eine Kommune berichtet, dass die im Bebauungsplan vorgeschriebene ein- bis zweischürige Mahd mit Abräumen über Jahrzehnte durch Mulchmahd ersetzt wurde, weil die Unterhaltung beim Tiefbauamt lag.

THESEN FÜR DEN DIALOG

These 1 Die „Standardversickerungsfläche“ ist die Mulde mit Landschaftsrasen. Sie wird zwei- bis viermal im Jahr gemäht, das Mahdgut bleibt häufig liegen.

These 2 Wer sich mit dem Thema befasst, plant und baut bereits artenreich: Ansaaten mit gebietseigenem Saatgut, Stauden, Gehölze und Habitatstrukturen gehören für viele Befragte zum Repertoire. Offen ist, wie weit diese Praxis über den Kreis der Engagierten hinausreicht.

These 3 Ökologische Ambitionen gehen vor allem an den Übergängen verloren: zwischen Planung und Ausführung und besonders bei der Übergabe in die dauerhafte Unterhaltung.

Marktimpulse fehlen: Biodiversitätsfreundliche Gestaltung wird selten nachgefragt

Unter den Befragten besteht Einigkeit, dass eine biodiversitätsfördernde Ausgestaltung von Versickerungsflächen selten explizit nachgefragt wird, bzw. es auf der kommunalen Ebene nur selten Vorgaben für eine biodiversitätsfördernde Gestaltung gibt:

- 70% der Befragten aus dem kommunalen Kontext geben an, in ihrer Kommune gäbe es keine internen Leitlinien oder Standards für die Gestaltung von oberirdischen Retentionsflächen. 20% geben an, es gäbe zwar Leitlinien, diese würden aber eine „konventionelle“ Gestaltung beschreiben.
- 21% der befragten Umsetzer*innen gibt an, regelmäßig Ausschreibungen von Planenden zu erhalten, bei denen biologische Vielfalt besonders berücksichtigt wird – die übrigen geben an, nie oder nur sehr selten entsprechende Ausschreibungen zu erhalten.
- 10 von 11 Planenden erhalten selten oder nie Vorgaben, bei denen biologische Vielfalt besonders berücksichtigt werden soll.

Dies deckt sich mit der Einschätzung der Planenden, die fehlende Kenntnisse der Auftraggebenden als starkes oder sehr starkes Hindernis für biodiversitätsfördernde Gestaltung von Versickerungsflächen sehen. Ausführende schätzen einerseits Ausschreibungen, die keine naturnahe Gestaltung vorsehen und Bedenken der Auftraggeber als wichtigste Hindernisse ein, also Aspekte, die mangelnde Kenntnisse über ökologische Gestaltungsvarianten bei Auftraggeber*innen nahe legen.

Grundsätzliche Hindernisse bei der Genehmigung berichten die Befragten nicht. Keine der befragten Kommunen gibt an, naturnahe Retentionsflächen würden bei ihr nicht genehmigt. 29 % nennen problemlose Genehmigungen, 33 % Genehmigungen mit erhöhtem Prüfaufwand, 17 % Vorbehalte und seltene Genehmigung. Von den Planenden haben 5 von 9 noch nie erlebt, dass eine Behörde eine naturnahe Gestaltung abgelehnt hat.

Geantwortet haben allerdings überwiegend Grünflächen- und Umweltämter. Die wasserrechtliche Erlaubnis erteilt meist die Untere Wasserbehörde, bei kreisangehörigen Gemeinden also das Landratsamt. Diese Perspektive ist in der Umfrage kaum vertreten.

REGELWERK

Rückenwind gibt das technische Regelwerk: Das im Oktober 2024 erschienene Arbeitsblatt DWA-A 138-1 lässt für Versickerungsmulden ausdrücklich Gräser, Stauden, Sträucher und Gehölze zu, sofern die Funktion der Anlage nicht beeinträchtigt wird. Das bisherige Arbeitsblatt sah Rasen als Regelbegrünung vor.

THESEN FÜR DEN DIALOG

These 4 Auftraggebende kennen die Möglichkeiten naturnaher Versickerungsflächen zu wenig und wählen deshalb den erprobten Standard. Ohne Vorgaben der Auftraggebenden setzen Planende und Ausführende naturnahe Lösungen nur vereinzelt durch.

These 5 Das Regelwerk ist kein Hindernis mehr. Es fehlt das Wissen darum, bei Auftraggebenden ebenso wie bei Genehmigungsbehörden.

These 6 Naturnahe Retentionsflächen sind genehmigungsfähig. Wo erhöhter Prüfaufwand entsteht, ist offen, ob er sachlich nötig ist – etwa bei Gehölzen, für die noch Bemessungsansätze fehlen – oder auf Unsicherheit zurückgeht.

Vielfältige Herausforderungen

Befragt nach den Hindernissen für eine biodiversitätsorientierte Gestaltung von Versickerungsflächen, fächern sich die Einschätzungen der Expert*innen auf:

- Aus kommunaler Sicht sind höhere Kosten ein zentrales Hindernis. Besonders höhere laufende Kosten werden als häufigstes Hindernis genannt. Daneben werden aber ebenfalls fehlende Kenntnisse der Auftraggebenden und fehlende eigene Expertise als häufige Hindernisse genannt. Mehrere Kommunen beschreiben in Freitexten, woran es konkret hakt: kleinteilige und steile Flächen, die sich mit üblicher Technik schlecht mähen lassen, und der Aufwand für Abfuhr und Verwertung des Mahdguts.
- Unter Planenden ist die Meinung – abgesehen vom oben schon genannten fehlendem Wissensstand bei Auftraggebenden – uneinheitlich: Das Spektrum der häufig erlebten Hindernisse reicht von Haftungs- und Genehmigungsrisiken und Bedenken zur Versickerungsfähigkeit über Kosten und fehlende Erfahrungswerte bis hin zur mangelnden gesellschaftlichen Akzeptanz, die vergleichbar häufig als Hindernisse genannt werden.
- Für Umsetzer*innen stehen Ausschreibungen ohne naturnahe Gestaltung (7 von 14 stark oder sehr stark) und Bedenken der Auftraggebenden (6 von 14) im Vordergrund. Höhere Kosten oder geringere Margen spielen für sie kaum eine Rolle (2 von 14). Die Ablehnung durch Genehmigungsbehörden wird uneinheitlich bewertet: Gut ein Drittel sieht hier ein starkes oder sehr starkes Hindernis, knapp die Hälfte kaum eines.

Auffällig ist, dass die Hindernisse innerhalb der Befragten Planenden und Umsetzenden stark unterschiedlich bewertet werden: So gibt ungefähr die Hälfte der Planenden an, dass Haftungs- und Genehmigungsrisiken ein starkes oder sehr starkes Hindernis sind – während die andere Hälfte dies gar nicht oder nur vereinzelt erlebt. Ähnliches gilt für die Einschätzung der Umsetzer*innen: So

nimmt nur die Hälfte von ihnen Ablehnungen der Genehmigungsbehörden als Hindernis wahr – während die andere Hälfte dies kaum erlebt.

THESEN FÜR DEN DIALOG

These 7 Kosten sind für Kommunen das meistgenannte Hindernis, vor allem die laufenden Kosten. Für Planende und Ausführende sind sie eines unter mehreren.

These 8 Ob naturnahe Gestaltung als teurer gilt, hängt vom konkreten Vergleich ab. Gegenüber regelmäßig gemähtem Rasen sind bepflanzte oder als Wiese gepflegte Flächen im Unterhalt günstiger, wie eine Beispielkalkulation des Bayerischen Landesamts für Umwelt (2024) zeigt. Gegenüber seltener Mulchmahd verursacht die Mahd mit Abräumen dagegen Mehrkosten. Entscheidend sind Flächenzuschnitt, Technik und Mahdgutverwertung.

These 9 Die Befragten bewerten zentrale Hindernisse stark polarisiert. Etwa die Hälfte der Planenden erlebt Haftungs- und Genehmigungsrisiken als starkes Hindernis, die andere Hälfte kaum. Wir vermuten, dass das an den Bedingungen vor Ort liegt: an der zuständigen Behörde, an der Zuständigkeit für die Pflege und an vorhandenen Referenzprojekten. Welche Faktoren den Unterschied machen, wollen wir in der Begleitung konkreter Projekte herausfinden.

Fazit: Wie können biodiversitätsfreundlicher gestaltete Versickerungsflächen in die Breite gebracht werden?

Die Expert*innen aus Kommunen wurden gefragt, was aus ihrer Sicht biodiversitätsfreundlicher gestaltete Versickerungsflächen am meisten voranbringen würde. Mit 15 Rückmeldungen wurden Förderprogramme als wichtigster Hebel genannt, gefolgt von politischen Beschlüssen (13 Nennungen) und der Klärung der Rechtslage bzw. aktualisierten Normen sowie Referenzprojekten (je 12 Nennungen).

Darin spiegelt sich die schwierige Haushaltlage vieler Kommunen wider – aber auch das zuvor genannte mangelnde Wissen von Auftraggebenden und fehlendes Bewusstsein im eigenen Hause: Biodiversitätsorientierte Gestaltung von Versickerungsflächen weicht von der Standardumsetzung ab und muss deshalb begründet werden. Politischer Konsens muss erst hergestellt werden, was umso schwieriger ist, je weniger Wissen und Informationen zu den Vorteilen biodiveristätsorientierter Gestaltung vorhanden sind.

Darüber hinaus findet sich sowohl bei den Schwierigkeiten, als auch bei möglichen Lösungen eine Vielfalt von Herausforderungen und Ansätzen.

Die Umfrage bestärkt uns darin, die Hindernisse differenziert herauszuarbeiten und gute Beispiele bereitzustellen. Drei Ergebnisse sind für die nächsten Schritte besonders wichtig:

- **Machbarkeit:** 15 von 24 Kommunen halten eine naturnahe Umgestaltung bestehender Retentionsflächen für häufig oder immer möglich.
- **Anknüpfungspunkte:** Zehn Kommunen haben laufende Planungsprojekte, in denen eine naturnahe Gestaltung denkbar wäre. Gut die Hälfte der Kommunen wünscht fachliche Begleitung, vor allem bei Pflegekonzept, Kostenkalkulation und Planung. Planende und Ausführende zeigen ähnliches Interesse.

Im nächsten Schritt sprechen wir gezielt Expert*innen aus Planung, Ausführung, Kommunen und Wasserwirtschaft an. Unternehmen und Immobilieneigentümer, die in der Umfrage kaum vertreten waren, wollen wir dabei besonders einbinden.

Impressum

Herausgeber: Bodensee-Stiftung, Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell, www.bodensee-stiftung.org

Projekt: RüBi – Mehr Rückhalt für Biodiversität. Naturnahe Retentionsflächen im Siedlungsraum

Projektleitung: Daniela Dietsche

Autor*innen: Daniela Dietsche, Mia Glammeier, Sven Schulz

Förderhinweis: Das Projekt wird im Rahmen der Verbändeförderung durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMUKN) gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der Bodensee-Stiftung.

Stand: Oktober 2026